



Seidel, Stefan (2018):
Für eine Kultur der Anerkennung
Beiträge und Hemmnisse der Religion
 Würzburg: Echter,
 223 Seiten, ISBN 978-3429044404

Stefan Seidel reflektiert den Menschen als in seinen Beziehungen auf Anerkennung angewiesenes Wesen. Er erläutert einleitend (S. 7–24): In einer Zeit immer härter werdender Kämpfe um Anerkennung kann die Suche nach dem Eigenen zur Ablehnung anderer führen, in verdichteter Form als Angst vor dem Islam. (S. 7) Anerkennungsverhältnisse werden als fragil, bedroht und umkämpft erlebt. (S. 9)

Seidel sieht eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darin, Formen wechselseitiger Anerkennung der verschiedenen Religionen, Kulturen, Denk- und Lebensweisen zu finden. (S. 12) Das von Beziehung geprägte Gottesbild der jüdisch-christlichen Religion kann dies fördern. (S. 13f) Die Potentiale dieser religiösen Tradition können aber nur von Menschen genutzt werden, die auch zur Anerkennung anderer fähig sind. (S. 16)

Ziel des Buches ist es, wichtige aktuelle sozialphilosophische, psychoanalytische und theologische Konzepte einer Anerkennungstheorie als Grundlagen eines Diskurses darzustellen, verbunden mit Überlegungen zur Rolle der Religion. (S. 23)

In sozialphilosophischer Perspektive (S. 25–89) ist für Axel Honneth Anerkennung Grundbedürfnis und Ziel sozialer Bestrebungen. (S. 25) Der Mensch in sozialer Gemeinschaft und in seiner Selbstbeziehung ist grundlegend abhängig von der Erfahrung intersubjektiver Anerkennung seines Lebens und seiner Leistungen. (S. 31) Der Erwerb von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstschätzung ermöglicht ihm die Identifikation mit eigenen Zielen und Wünschen als autonomes und individuelles Wesen. (S. 32) Seidel sieht hier die Religion der jüdisch-christlichen Tradition in einer unterstützenden Rolle. (S. 33)

Judith Butler unterscheidet zwischen betrauerbarem und unbetrauerbarem Leben (S. 34), wobei die Anerkennbarkeit in der Wahrnehmung als Mensch liegt, der in einer normativ begründeten Gesellschaft Bedingungen, Kategorien und Konventionen erfüllt. (S. 37) Seidel vergleicht hier mit dehumanisierenden, sozialpsychologischen Mechanismen der NS-Herrschaft. (S. 39) Das Anerkennungspotential der Religion sieht er in der Postulierung einer universalen menschlichen Würde jenseits kultureller und ideologischer Rahmensetzungen. (S. 46)

Für Avishai Margalit sind Achtung, Würde und Nichtdemütigung Achsen einer »anständigen Gesellschaft«. (S. 57) Soziale Stigmata und Sehgewohnheiten sind Ausschlusskriterien. (S. 59) Seidel folgert, dass eine Kultur der Anerkennung davon abhängt, dass Religion den Einzelnen in seinem Selbstwert stärkt und seine gesellschaftliche Integration auf der Basis der Menschenrechte unterstützt. (S. 62)

Charles Taylor hebt hervor, dass gesellschaftliche Nicht-Anerkennung fatale Folgen für das Selbstwertgefühl der Betroffenen haben kann, die identitär zerstörerisch wirken (S. 77f). Die Rolle der Religion liegt in ihrer eschatologischen Relativierungsfähigkeit. Gleichzeitig kann sie in multikulturellen Gesellschaften Modellfunktion haben für ein Zusammenleben trotz Verschiedenheit. (S. 80) Zudem könnten Religionen gemeinsam ethische Ressourcen verbinden und in die Gesellschaft einbringen. (S. 81)

Tzvetan Todorov zufolge streben Individuen nach

Ersatzanerkennung, die sich in Form von religiösem Fundamentalismus manifestieren kann, wenn das Bedürfnis nach Anerkennung durch andere und Bestätigung unseres Wertes nicht befriedigt wird. (S. 88) Religion kann dem entgegenwirkend, soziale Netze schaffen. (S. 89)

Psychoanalytisch betrachtet (S. 91–151) definiert Donald W. Winnicott Anerkennung als psychische Geburt. (S. 94) Religion sieht er als lebenslanges Übergangsobjekt in einem entwicklungspsychologisch begründeten Anerkennungsverhältnis der Liebe. (S. 100) Die psychische Notwendigkeit der Anerkennung (S. 102) trifft auf eine Religion, die Effekte des Anerkennenseins erzeugen kann, durch die Vorstellung eines bedingungslos liebenden Gottes und seiner gnadenhaften Annahme.

Demgegenüber fokussiert Jessica Benjamin Perversion als Folge gescheiterter Anerkennung. (S. 106) Seidel unternimmt den Vergleich mit religiös-fundamentalistischen Religionsformen, in denen Verweigerung der Anerkennung eine Unfähigkeit zum intersubjektiven Bezogensein auf den Anderen und zur Akzeptanz eines vom Selbst unterschiedenen Anderen erzeugt. (S. 110) In einer realen Beziehung des wechselseitigen Verstehens zum Anderen hingegen müssen Gott und Andersgläubige anerkannt werden. (S. 114f)

Das Eigene im Anderen und das Andere im Eigenen unterscheidet Joachim Küchenhoff. (S. 115) Psychische Reife bedeutet das Anerkennen der Andersheit und Fremdheit des Anderen. (S. 117) Religion kann als identitätsbildendes Merkmal des Menschen Faktor sein für die Ausbildung des Eigenen wie für die Abgrenzungsfunktion. (S. 125) Der reife religiöse Mensch findet sich in der Begegnung mit anderen Religionen und Kulturen nicht identitär in Frage gestellt, sondern findet Stabilität in seiner Religion. Hier zeigt sich besonders die Bedeutung der Anerkennung für gesellschaftliche, insbesondere interkulturelle und interreligiöse Beziehungen. (S. 126)

Janine Chasseguet-Smirgel zufolge führt unreife Religion Menschen in die Illusion, verbunden mit negativen Folgen für Selbststruktur und Beziehungsfähigkeit.

(S. 131f) In fundamentalistischen Gruppen kann Narzissmus zu einer Gruppenregression führen. Reife Religion hingegen stärkt psychische Entwicklung und Beziehungsfähigkeit. (S. 132)

Aus theologischer Sicht (S. 153–171) beschreibt Tobias Braune-Krickau das Verhältnis von Gott und Mensch als wechselseitiges Anerkennungsverhältnis (S. 155), das den Gläubigen zur Anerkennung des Anderen als Selbst in Beziehung befähigt. (S. 156) Anerkanntsein und Anerkennung in ihrer transzendentalen Tiefenstruktur sind auf das Göttliche hin geöffnet und haben religiöses Sinndeutungspotential. (S. 160)

Auch Markus Knapp zufolge befähigt das Anerkanntsein durch Gott zur Anerkennung, aus dem der Gläubige analog zur primären Mutterbeziehung lebt. (S. 162)

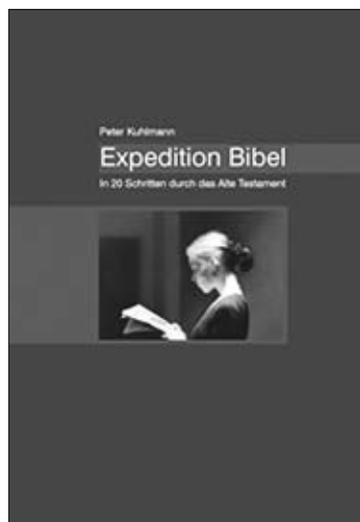
Seidel fasst im fünften Kapitel (S. 173–182) zusammen: In der christlichen Tradition muss der Mensch durch die Rechtfertigung aus Gnade zwar keine Kämpfe um Anerkennung mehr führen, wie Elisabeth Moltmann-Wendel ausführt. (S. 174) Theo Sundermeier hebt das Fremdsein als Teil der jüdisch-christlichen Identität hervor. (S. 175) Das Evangelium öffnet zum Fremden hin, ermöglicht die Akzeptanz der Fremdheit des anderen als interkulturellen Verstehensprozess. (S. 176f) In diesem Sinne ist Konvivenz anschlussfähig an pluralistische, multikulturelle und multireligiöse Gesellschaftsformen. (S. 178)

Friedrich-Wilhelm Graf zufolge ähneln religiöse Symbolsprachen aber einer mentalen Software, die sowohl Gutes wie Böses bewirken kann, etwa in Form der Gewaltbereitschaft für den eigenen Gott. (S. 179) Insofern ist Religion eine ambivalente Größe für plurale, demokratische Gesellschaftsformen. (S. 180) Dem integrierenden Anerkennungspotential insbesondere der jüdisch-christlichen Tradition steht also eine ambivalente und strukturell-intolerante Seite der Religion gegenüber, die aktiv transformiert werden muss. (S. 182)

Schlussüberlegungen (S. 183–195) betonen die Relevanz der Religion für die Gestaltung sozialer Zusammenhänge in einer demokratisch-pluralistischen

Gesellschaft. (S. 183) Der bewusste Umgang mit dem Fremden als Teil unserer selbst bewahrt vor fundamentalistischer Abgrenzung und äußert sich in Offenheit gegenüber anderen Menschen und Glaubensweisen. (S. 186) Religion lebt aus dem Verhältnis zum Fremden heraus. (S. 195)

Die dargestellten Konzepte werden hochreflektiert, prägnant und übersichtlich präsentiert, zu historischen und neueren Theorien in Bezug gesetzt und nachvollziehbar verglichen. Sie bieten umfängliche Informationen für einen angemessenen religionspädagogischen Transfer, insbesondere im interreligiösen Kontext. Ein spannendes, gut zu lesendes Buch, informativ und wissenschaftlich bereichernd, das als Grundlage für die Reflexion des interreligiösen Dialogs dienen kann und zum Weiterdenken anregt. *Heike Jansen*



Kuhlmann, Peter (2016):

Expedition Bibel

In 20 Schritten durch das Alte Testament

Eigenverlag, Celle, 128 Seiten,

ISBN 978-3-921744-598

Der Autor dieses Bibelseminars, Theologe in Celle, hat mit diesem Büchlein die Glanzleistung vollbracht, ein Bibelseminar in verschiedenen Gemeinden und für Gemeindearbeit entwickelt zu haben. *In 20 Schritten durch das Alte Testament* führt zu prominenten Vorbildern wie Martin Luther und Huldrych Zwingli, die die Bibel von vorne bis hinten durchgearbeitet haben und auf die Frage antworten konnten: Was steht in der Bibel (an relevanten Lebensentwürfen)? Jedes biblische Buch wird vorgestellt, in die Bibelkunde und Überblick eingeführt und eine Leseauswahl der wichtigsten Texte vorgeschlagen.

Folgende Fragestellungen verfolgt der Autor: »Welche Erfahrungen haben Menschen mit Gott gemacht – in ihren jeweiligen persönlichen, sozialen, politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen? Was sagt mir diese Rede von Gott?« (S. 7)

Zielgruppen dieses alttestamentlichen Bibelseminars sind an der Bibel interessierte Menschen, aber auch Theolog_innen, Religionspädagog_innen und Prädikant_innen. Die gängigen Bibelausgaben (deutsche Übersetzungen) werden auf S. 8f vorgestellt, darunter auch die *Buber-Rosenzweig-Verdeutschung*; auch die Hinweise zu Internetquellen sind für Lesende sehr hilfreich. Danach folgen eine kurze informative kurze Einleitung in das Alte Testament (Hebräische Bibel) (S. 11f), eine Übersicht zur Hebräischen Bibel und Luther-Bibel und Grunddaten der Geschichte Israels.

In Kapitel 2 wird die sog. Urgeschichte (Gen 1-11) vorgestellt (S. 17–21), es folgen Erzelterngeschichte und die Josefsnovelle (S. 23–28), Exodus bis Numeri (S. 29–33), Deuteronomium (S. 35–38), Josua und Richter (S. 39–42), Samuel-Königebücher (S. 43–54), Amos und Hosea (S. 55–59), Jesaja 1-39/Micha (S. 61–65), Jeremia (S. 67–71), Ezechiel und Jes 40-66 (S. 73–78), nachexilische Prophetie (S. 79–83), Esra und Nehemia und Chronikbücher (S. 85–90), Jona und Obadja, Nahum, Habakuk und Zefanja (S. 91–96), Rut, Ester und Klagelieder (S. 97–102), Daniel (S. 103–106), Sprüche, Prediger und Hoheslied (S. 107–112), Hiob (S. 113–117), Psalmen (S. 119–125).